

**Zeitschrift:** Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** - (1798)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Häusliches Leben  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820498>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Helvetischer Hudibras.

## Siebenzehntes Stück.

den 2ten Brachmonats, 1798.

Freiheit.

Gleichheit.

### Häusliches Leben.

**N**alles führt uns ordentlicher Weise in den Mittelpunkt unsrer Familie zurück. Sie ist die erste und die letzte Verbindung. Man wird darin geboren, man stirbt darin, und wehe dem, der nicht darin zu leben weiß! Die Krankheiten, die Unglücksfälle, das Alter nöthigen uns, bey den unsrigen zu seyn. Je älter man wird, um so mehr fühlt man das Bedürfnis des häuslichen Umgangs; je vernünftiger man wird, um so mehr kennt man dessen Werth. Es ist eine Gesellschaft, an die man sich gewöhnt hat, eine einfache Ruhestätte, ein Zufluchtsort bey dem Ueberdruß vor der großen Welt; und wir, o wir Unbesonnenen! statt diese friedliche Freystätte zu verschönern, zu erweitern, und sie uns zu versichern, verunreinigen, verwüsten wir sie, und erschweren uns immer mehr den Zutritt in sie.



Der häßlichste Zug des Verbindnisses unsers Zeitalters ist die geheuchelte Verachtung der häuslichen Freuden. Der vermeynte gute Ton erstickt die Natur, und indem er sich über sie erheben will, erniedriget er sich unter sie. Ungeachtet aller Hohnreden von Seelen, die für das Wahre und Einfache todt sind, und an andern beneiden, was sie selbst nicht mehr genießen können, werden die Familienfreuden immer die natürlichste Quelle des Glücks seyn. Aber es ist strenges Gesetz des Schicksals, daß die größten Genüsse am meisten Anstrengung kosten, um sie sich zu eignen zu machen.

Die beständige Beobachtung, der man in dem Privatleben ausgesetzt ist, enthüllt nothwendig eine Menge von Schwächen, welche die Achtung desjenigen, der sie entdeckt, und das Intrauen zu demjenigen, der sie verräth, vermindern. Geist und Körper zeigen sich öffentlich erst, nachdem sie sich ordentlich angezogen haben; aber zu Hause lassen sich die Runzeln, die Bläße, der Kahlkopf, und die Schlassheit der Formen schwerlich verbergen. Auf der einen Seite ist man zur Bewunderung weniger aufgelegt; auf der andern hat man weniger Hoffnung, bewundert zu werden; und da man nur bey denjenigen Vergnügen hat, denen man zu gefallen glaubt, so entsteht allmählig Kalksinn, Langeweile und Ueberdruß; und das gute Benehmen ist öfter Frucht des Nachdenkens und des Pflichtgefühls als der Freundschaft und Achtung. Wenn man die kleine Anzahl glücklicher Ehen bedenkt, so mögte man in Versuchung kommen, zu



glauben, daß die Dauer dieser Verbindung nicht für diese Unbeständigkeit gemacht ist, und doch ist dies das erste unter den gesellschaftlichen Verhältnissen, von welchem alle andere abfließen.

Eine der gewöhnlichsten Ursachen übel zusammenpassender Verbindungen ist der übermäßige Aufwand, der, weil er alle unsre andern Neigungen unterjocht, aus der Ehe beynahe nur eine Finanz- oder Hochmuthsspekulation, nicht aber ein Band der Zärtlichkeit oder übereinstimmender Charakter macht. Geld, Eitelkeit, Kredit sind die Hauptgegenstände; die Person ist nur eine Nebensache. Die kleine Anzahl derjenigen, die nur auf die Person sehen, und sich nur von einer vorübergehenden Leidenschaft leiten lassen, ist noch weniger glücklich, weil die Liebe in ihren Wünschen und Begierden unbeständiger ist, als der Ehrgeiz. Die Schönheit vergeht, die Thaler bleiben: Ist eine unedle Maxime, die indessen der Denkart des größten Haufens sehr angemessen ist, und worauf der uneigennützigste Mensch zuweilen genöthigt ist, zurückzukommen.

Auch hier, wie anderwärts, ist die Mittelstraße die Parthen der Vernunft. Wer nur auf Vermögen Rücksicht nimmt, dem fehlt es an feinem Gefühl, es wäre denn, daß er sich zum Besten andrer aufopferte. Wer sich aber nur für die Person bestimmt, der handelt unklug, und opfert oft seine Nachkommenschaft auf, der man indessen, genau genommen, nur eine gute Erziehung und die bloße Nothdurft schuldig ist.



O hätte doch, sagt man, mein Vater nur eine andre Frau genommen! Dann aber hätte er andre Kinder gezeugt, und ihr wäret nicht in der Welt.

Schönheit ist in der Ehe ein Ding, das man eher fürchten als suchen sollte. Man weiß, daß der Besiz bald ihren Werth verringert. Ueber dies setzt man sich der Neigung zum Aufwand, der Zerstreuung, den romantischen Grundsätzen, und der Modevorurtheilen, die gewöhnlich in ihrem Gefolg sind, oder, was noch schlimmer ist, dem Unmuth aus, der dem Verwelken ihrer Reize nachfolgt.

Die Wollust ist nicht das vornehmste Band, das Ehegenossen an einander fesseln sollte; es giebt feinere und dauerhaftere Bande, die sich auf Eigenschaften des Geistes und Herzens gründen, denen es allein zukommt, dauerhafte Neigungen zu bilden. Wenn die Weiber ihr wahres Intresse verstünden, sie würden sich für das Alter, in welchem das Aeußre aufhört zu gefallen, die Hülfsmittel geistiger Bildung, das Reich weiblicher Würde, und das Rührende seliger Erinnerungen aufsparen. Die Freundschaft träte an die Stelle der Liebe, die Hochachtung folgte auf die Schmeicheley, sie würden ihren Ranzeln Ehrfurcht verschaffen, und ihrem Alter Liebe erwerben.

Eine wichtige Rücksicht bey diesem folgereichen Schritte des Lebens ist der Charakter der Familie, der man sich einverleibt. Man heirathet ein wenig alle Verwandte einer Frau, und ihre guten oder schlim-



men Eigenschaften haben mehr oder weniger Einfluß auf das häusliche Glück; übrigens hängen die sittlichen Anlagen eines Mädchens noch mehr als bey unserm Geschlechte von dem Beispiele ab, unter dem sie aufwuchs.

Die Gleichheit der Stände und des Vermögens ist auch ein Vürge des häuslichen Friedens. Wer zu viel giebt, fodert zu viel. Eine sehr vortheilhafte Heirath thun, heißt oft: Einen Sklaverey-Vertrag schließen. Dieß Misverhältniß des Rangs ist vorzüglich für Weiber gefährlich, für die es in der Regel besser ist, wenn sie ein wenig herabsteigen, als wenn sie höher steigen, wenn sie sich der Herrschaft der Dankbarkeit versichern, als wenn sie sich der Nachreue eines Menschen aussetzen, der sie vielleicht jeden Tag daran erinnert, daß er sie als das vornehmste Hinderniß seines Ehrgeizes oder seines Wohlstandes ansieht. Die folgende Anekdote kann als ein Beispiel weiser Beurtheilung der Dinge in Ansehung dieses Punktes angeführt werden.

Ein Schweizerbauer, welcher, der Gewohnheit gemäß, ungeachtet seines Vermögens, in seinem Stände blieb, hatte eine einzige Tochter, die ein Mann von Geburt seiner Bewerbung würdig glaubte. Er machte Bekanntschaft mit der Familie, er machte sein Glück bey der Tochter, und hielt zuletzt um sie an. Sie sind mir sehr lieb und werth, antwortete der Vater, und könnte ich meine Tochter einem



Manne von Ihrem Stande geben, so wollte ich sie jedem andern vorziehen; aber ohne die Welt zu kennen, kenne ich sie doch genug, um zu wissen, daß sie nicht glücklich seyn würde. Man würde es nicht vergessen, daß sie nur eine Bauerntochter ist; sie würde beständig von ihren Verwandten, von dem Ueberdruß und von der Verlegenheit in einer Lebensart, für die sie nicht erzogen ward, gedemüthiget werden. Ich will lieber, daß sie die erste in ihrem eignen Stande, als die letzte in dem Ihrigen sey. Er gab darauf seiner Tochter Nachricht von dieser Antwort, und setzte hinzu: Du bist gottlob in einer Lage, daß du nicht auf Geld sehen darfst. Sieh, Benz (so hieß sein erster Knecht) ist ein braver, starker, vernünftiger, arbeitsamer und frommer Bursche. Er ist ungefähr, mit dir erzogen worden, er hat dich in deiner Jugend aus dem Feuer gerissen; hat dich immer geliebt, hat dir immer aufgewartet. Er hat meine Ochsen fett gemacht, meine Felder gepflügt, das Geld ehrlich vom Markte gebracht; unser Vortheil ist der seinige gewesen, und er versteht sich so gut darauf als wir. Willst du guten Rath annehmen, so giebst du ihm den Vorzug; er wird es nie vergessen, daß du ihn glücklich gemacht hast, und sich jeden Tag seines Lebens bemühen, dir seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Das Lisel folgte ihrem Vater, heirathete Benz, und bereute es nie.

Die Gesetzgebung könnte unserer Unbesonnenheit sey der wichtigen Wahl einer Gattinn zu Hilfe kommen. Man dürfte nur verordnen, daß die Mädchen



kein Heirathsgut bekommen sollten. Die Bestsehung dieses einzigen Gesetzes würde einem Staate eine ganz andre Gestalt geben; die Erziehung des andern Geschlechts würde sich vervollkommen; die Männer würden mehr auf Verdienst sehen, und, wenn einmal darauf gesehen würde, es würde sich von selbst vermehren. Eine wechselseitige Neigung würde der Knote der Verbindung werden; die Ehe würde nicht mehr ein niedriger Gewerb des Eigennuzes, sondern ein lieblicher Tausch von Freuden und wechselseitigen Hilfsleistungen seyn. Die Dämpfung der Habsucht würde der Nachreiß zuvorkommen; die Tugenden der Weiber würden die unsrigen beleben; die Kinder würden an Kraft, an Liebe, und an Pflege gewinnen; das Heirathen würde weniger Hindernisse finden; die Lage weniger unterscheiden seyn, und alle Quellen des Glücks einen leichtern Umlauf bekommen. Diese Ansicht ist nicht neu. Die Mitgifte wurden schon von Lykurg und von Solon verbothen, von Plato misrathen, von Moses und bey verschiedenen Völkern, bey denen sie gebräuchlich waren, gemäßiget; und die verheiratheten Frauen hatten darum doch keinen Antheil an der Erbschaft ihrer Väter.

### Der Adler und die Schnecke.

Des Donnergottes edler Vogel  
Frug eine kleine Wasserschnecke,  
Die auf der Gipfel einer Fichte  
Stolz, wie der Adler selber, thronte:  
„Wie hast du diese Höh erklimmet?“  
Die Schnecke erwiedert ihm: „Durch kriechen.“